

Armin Pfahl-Traugber

Politische »Klassiker« der Neuen Rechten

Antidemokratische Denker
aus der Weimarer Republik



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0678-9

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-8012-7068-1

© 2025 by

Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn
Tel. 0228/18 48 770 | info@dietz-verlag.de

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Lektorat:
Stephan Schmauke, Bonn

Umschlag:
Hermann Brandner, Köln

Satz:
Kempken DTP-Service | Satztechnik • Druckvorstufe • Mediengestaltung,
Marburg

Druck und Verarbeitung:
Plump Druck & Medien GmbH, Rheinbreitbach

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2025

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhalt

Vorwort	9
---------	---

1

Einleitung und Erkenntnisinteresse	11
1.1 »Klassiker« der Neuen Rechten als Thema	11
1.2 Erkenntnisinteresse der Porträts	13
1.3 Definition von moderner Demokratie	14
1.4 Ausdifferenzierung zweier Demokratiemodelle	16
1.5 Auswahl der Porträtierten	18
1.6 Erläuterungen zur inhaltlichen Struktur	20
1.7 Der Begriff »Konservative Revolution« und seine Kritik	21
1.8 Mangelnde Trennschärfe einer breiten Typologie	23
1.9 Einwände aus der Forschung zur Sammelbezeichnung	25
1.10 »Jungkonservative« als »Konservative Revolution«	27

2

Arthur Moeller van den Bruck	29
2.1 Biografisch-politische Angaben	29
2.2 Frühe Grundpositionen gegen die Republik	31
2.3 Begründung eines Jungkonservatismus	32
2.4 Ablehnung moderner Demokratie	34
2.5 Feindbild des politischen Liberalismus	36
2.6 Auffassungen vom »dritten Reich«	37
2.7 Ostorientierung gegen den Westen	39
2.8 Plädoyer für ein konservatives Sozialismusverständnis	41
2.9 Politisches Engagement als Organisator	43
2.10 Einstellung zum Nationalsozialismus	44

3

Oswald Spengler	47
3.1 Biografisch-politische Angaben	47
3.2 Lebensphilosophie und Polarisierung	48

Inhalt

3.3	Ausrichtung gegen politischen Liberalismus	50
3.4	Bejahung gemeinschaftlicher Ordnungsmodelle	52
3.5	Erwartung einer »cäsaristischen Herrschaft«	54
3.6	Politisches Engagement im Hintergrund	55
3.7	Elemente einer anvisierten Systemalternative	57
3.8	Bedeutung von »Nation« und »Rasse«	59
3.9	Einforderung eines »deutschen Sozialismus«	60
3.10	Einstellung zum Nationalsozialismus	62

4

Carl Schmitt	65	
4.1	Biografisch-politische Angaben	65
4.2	Dezisionismus als Diktaturlegitimation	66
4.3	Bekennnis zur identitären Demokratie	68
4.4	Delegitimierung von praktischer Demokratie	70
4.5	Demokratie als Diktatur	71
4.6	Feindfixierungen und Homogenitätsideale	73
4.7	Politisches Engagement in der Weimarer Republik	75
4.8	Politisches Engagement im »Dritten Reich«	77
4.9	Entwicklung eines »Großraum«-Konzepts	79
4.10	Einstellung zum Nationalsozialismus	80

5

Edgar Julius Jung	83	
5.1	Biografisch-politische Angaben	83
5.2	»Konservative Revolution« im Selbstverständnis	84
5.3	Ablehnung des Individualismus	86
5.4	Feindbild des politischen Liberalismus	88
5.5	Biologische Elite gegen demokratischen Pluralismus	89
5.6	Definition der Deutschen als homogene Gemeinschaft	91
5.7	»Organischer Staat« als eingeforderte Systemalternative	93
5.8	Politisches Engagement	95
5.9	Intellektuelle und Nationalsozialismus	96
5.10	Einstellung zum Nationalsozialismus	98

6

Ernst Niekisch	101
6.1 Biografisch-politische Angaben	101
6.2 Ablehnung des »inneren Westens«	102
6.3 Antiindividualismus und Kollektivismus	104
6.4 Ideologische Orientierung nach Osten	106
6.5 Einzelne Konturen der Systemalternative	108
6.6 Auffassung vom »preußischen Sozialismus«	109
6.7 Von »Mitteleuropa« zum »Weltreich«	111
6.8 Politisches Engagement	113
6.9 Ablehnung von Hitler	115
6.10 Einstellung zum Nationalsozialismus	116

7

Ernst Jünger	119
7.1 Biografisch-politische Angaben	119
7.2 Ablehnung von Aufklärung und Rationalismus	120
7.3 Bezüge auf Leben und Schicksal	122
7.4 Frontstellung gegen Liberalismus und Republik	124
7.5 Bejahung und Einforderung des Nationalismus	126
7.6 Grundmerkmale eines »neuen Nationalismus«	128
7.7 Diktatur und Führerkult als Option	129
7.8 Erwartung einer totalitären Zukunftsgesellschaft	131
7.9 Politisches Engagement als Publizist	133
7.10 Einstellung zum Nationalsozialismus	135

8

Fernwirkungen bis in die Gegenwart	137
8.1 Allgemeine Aspekte intellektueller Fernwirkungen	137
8.2 Neue Bücher von Jünger	138
8.3 Fortexistenz einer Schmitt-Schule	140
8.4 Kuriosität eines »Liberal-Schmittianismus«	142
8.5 Kuriosität eines »Links-Schmittianismus«	144
8.6 Gesellschaften zu den »Klassikern«	146
8.7 AfD-Bezüge auf die »Klassiker«	148

Inhalt

8.8	Russische Bezüge auf Schmitt und Spengler	150
8.9	Bezüge in China auf Schmitt	152
8.10	»Marktradikalismus« und »Schmittianismus«	154

9

Einflüsse auf die Neue Rechte	157	
9.1	Begründung von »Konservative Revolution«	157
9.2	Bezüge für die französische Neue Rechte	158
9.3	Bezüge im deutschen Neokonservatismus	160
9.4	Bezüge in nationalrevolutionären Gruppen	162
9.5	Bezüge in der früheren »Jungen Freiheit«	165
9.6	Bezüge in der heutigen »Jungen Freiheit«	166
9.7	Bezüge durch das »Institut für Staatspolitik«	168
9.8	Interessen bei der Rezeption	170
9.9	Ausblendung als Rezeptionsform	172
9.10	Idealisierung als Rezeptionsform	173

10

Vergleich und Zusammenfassung	177	
10.1	Auseinandersetzung mit Einwänden	177
10.2	Ablehnung der Demokratie als Konsens	178
10.3	Beschaffenheit der angestrebten Gesellschaft	180
10.4	Optionen für den angestrebten Staat	182
10.5	Berufung auf einen »nationalen« Sozialismus	183
10.6	Einstellung zum Nationalsozialismus	185
10.7	Gemeinsamkeiten mit dem Nationalsozialismus	186
10.8	Konfliktpotenziale mit dem Nationalsozialismus	188
10.9	Gesamtbewertung des Verhältnisses	190
10.10	Politische »Klassiker« für die Neue Rechte	191

Nachwort	195
Literatur	197
Über den Autor	205

Vorwort

Das vorliegende Buch hätte eigentlich vor einer anderen eigenen Monografie erscheinen müssen. Diese Anmerkung ist auf den ersten Blick unverständlich, was eine entsprechende Erläuterung durch den Verfasser nötig macht: Er veröffentlichte 2022 das Buch »Intellektuelle Rechtsextremisten. Das Gefahrenpotenzial der Neuen Rechten«, ebenfalls im Verlag J. H. W. Dietz, Bonn. Darin ging es um die Auffassungen und Bedeutung heutiger rechtsextremistischer Intellektueller, die unter dem auch als Eigenbezeichnung »Neue Rechte« genutzten Terminus untersucht wurden. Erfreulicherweise fand das Buch großes Interesse, was verschiedene Indizien zeigten. Es mögen hier die Hinweise auf Rezensionen, Vortrageeinladungen und Zitationen genügen. Im Buch fand sich auch ein Kapitel »Konservative Revolution der Weimarer Republik als Vorbild«, worin die damit gemeinte Intellektuellenströmung vor 1933 thematisiert wurde. Deren Angehörige sind heute allenfalls mit Namen bekannt, kaum aber hinsichtlich ihrer antidemokratischen Positionen. Genau darauf will die vorliegende Abhandlung aus politikwissenschaftlicher Sicht verweisen.

Die einflussreichsten Denker sind dabei jeweils in gesonderten Porträts Thema. Deren gegen die Basiswerte moderner Demokratie gerichteten Einstellungen stehen im Mittelpunkt, was Belege aus ihren einschlägigen Schriften in Form von Statements und Zitaten notwendig macht. Um hier den Fußnotenapparat nicht zu sehr in die Länge zu ziehen, werden nach einem Absatz die jeweiligen Fundstellen gesammelt präsentiert. Aus einem ähnlichen Grund erfolgen Informationsbelege meist gebündelt an einer bestimmten Stelle. Statt etwa für die Biografie der vorgestellten »Klassiker« ausführliche Nachweise zu präsentieren, werden lediglich zu Beginn des Kapitels zwei Lebensbeschreibungen erwähnt. Ähnlich verhält es sich bei anderen Aussagen zum politischen Engagement der Genannten, wo ebenfalls meist nur zwei Titel zur Information genannt werden. Da-

bei muss der Autor die dort vorgetragenen Deutungen nicht immer teilen, ist doch auch die Fachliteratur von apologetischen oder pauschalisierenden Sichtweisen geprägt. Die vorliegende Analyse beansprucht, eine ideologiekritische Betrachtung auf demokratietheoretischer Grundlage vorzunehmen.

Neben den bisherigen Anmerkungen sind aber noch formale Gesichtspunkte wichtig: Die Aussagen der gemeinten »Klassiker« fanden sich in »alter Rechtschreibung« formuliert und blieben so in den genutzten Zitaten. Es gibt in der Abhandlung gelegentlich für wichtige Deutungen einige Wiederholungen, wofür hier eine kurze Erläuterung mit »guten Gründen« vorgetragen wird: Die Auseinandersetzung mit den erwähnten Fragen ist politisch aufgeladen, was mitunter in Fehlwahrnehmungen und Unterstellungen deutlich wird. Um derartige Eindrücke möglichst gar nicht aufkommen zu lassen, werden bestimmte Statements gelegentlich wiederholt. »Manchmal muss man bestimmte Dinge dreimal sagen«, lautet ein bekanntes deutsches Sprichwort. Dies ist auch in dem vorliegenden Buch mitunter der Fall.¹ George Orwell gehört der letzte Satz im Vorwort: »Ein Buch zu schreiben ist ein grausamer, aufreibender Kampf, wie eine lange, schmerzhaft Krankheit.«

1 Alle genutzten Funktions- und Personenbezeichnungen meinen Menschen unterschiedlichster geschlechtlicher Identität in gleicher Weise.

1 Einleitung und Erkenntnisinteresse

1.1 »Klassiker« der Neuen Rechten als Thema

Bei den hier näher zu untersuchenden Autoren handelt es sich um Arthur Moeller van den Bruck, Oswald Spengler, Carl Schmitt, Edgar Julius Jung, Ernst Niekisch und Ernst Jünger. Warum ist eine Auseinandersetzung mit den politischen »Klassikern« der Neuen Rechten wichtig? Antworten auf diese Frage sollen hier bezogen auf unterschiedliche Kontexte erfolgen, wobei es auch um Begriffsbestimmungen zu dem jeweils Gemeinten angesichts kursierender unterschiedlicher Verständnisse geht. Am Anfang bedarf es dazu einer Definition beziehungsweise Präzisierung des Begriffs »Neue Rechte«, findet man dazu doch nicht nur in der Politikwissenschaft unterschiedliche Verständnisse. Noch ausgeprägter ist die begriffliche Diffusität in den Medien oder der Politik. Mitunter wurden alle politischen Bestrebungen, die irgendwie als »neu« und »rechts« erscheinen, eben als »Neue Rechte« titulierte: die »Alternative für Deutschland« (AfD) ebenso wie die »Identitäre«-Bewegung, die »Pegida«-Bewegung oder die »Die Republikaner« (REP). Auch fand die Auffassung, wonach es um Bestrebungen zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus gehe, große Verbreitung. Hierbei handelt es sich aber um einen Bereich, der für eine politische Sphäre steht. Angemessener wäre dafür die Bezeichnung »Brückenspektrum«.

Nutzt man »Neue Rechte« derart diffus, so ist das Gemeinte als konkretes Phänomen kaum erkennbar. Daher wird in der vorliegenden Abhandlung eine engere Definition vorgenommen, die auf eine zumindest früher von den jeweiligen Akteuren genutzte Selbstbezeichnung bezogen ist. Sie wird in der anschließenden Betrachtung aber nicht einfach übernommen, sondern über bestimmte Kriterien enger gefasst. Dazu dienen Aussagen über Ideologie, Organisation und Strategie. Es geht damit erstens um eine Berufung insbesondere auf das Gedankengut der »Konservativen Revolution« der Weimarer

Republik, zweitens um ein aus diversen Autoren bestehendes informelles Intellektuellennetzwerk und drittens um die Konzeption einer »Kulturrevolution von rechts«. Der erst- wie der letztgenannte Aspekt bedürfen noch einer genaueren Erläuterung und Veranschaulichung, was angesichts anderer Gesichtspunkte, wie die angesprochene »Klassiker«-Fixierung, als eigentliches Thema noch zurückgestellt werden soll. Denn so neu sind die politischen Gedanken der Neuen Rechten nicht.¹

Wie aus der ausformulierten Begriffsbestimmung hervorgeht, beruft man sich auf eine frühere Denkschule. Gemeint ist damit nicht allein, aber primär die »Konservative Revolution« der Weimarer Republik. Dabei handelte es sich um Denker, die ein autoritäres Ordnungsmodell anstrebten. Auch wenn Gemeinsamkeiten mit dem Nationalsozialismus bestanden, können sie dieser Ideologierichtung des Rechtsextremismus nicht zugerechnet werden.² Gleichwohl strebte man durchaus eine charismatisch-diktatorische Herrschaft mit pseudodemokratischer Legitimation an. Da nun aber die gemeinten Denker teilweise in Distanz zu und in Konflikt mit dem Nationalsozialismus standen, ist diese politische Dimension ihrer Ideologieangebote in der öffentlichen Wahrnehmung weniger präsent. Demgegenüber wollen die vorliegenden Ausführungen auf einen hier relevanten ideengeschichtlichen Kontext verweisen, wenn die gemeinten politischen »Klassiker« kritisch in ein demokratiethoretisches Licht gerückt werden. Die Begriffsbezeichnung »Klassiker« ist dabei formal und nicht wertschätzend gemeint.³ Es geht um frühere Denker, die von der Neuen Rechten rezipiert werden.

1 Vgl. als frühere Ausführungen des Autors dazu: Armin Pfahl-Traughber, *Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat*, Opladen 1998, S. 47-128; Armin Pfahl-Traughber, *Intellektuelle Rechtsextremisten. Das Gefahrenpotenzial der Neuen Rechten*, Bonn 2022, S. 27-54.

2 Vgl. aus Autorensicht folgende Differenzierung von Ideologiefamilien im deutschen Rechtsextremismus: Armin Pfahl-Traughber, *Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Wiesbaden 2019, S. 35-42. Es handelt sich hier primär um eine Anregung, um ideologiebezogene Einordnungen vorzunehmen.

1.2 Erkenntnisinteresse der Porträts

Damit ist bereits das Erkenntnisinteresse für die nachfolgenden Porträts benannt: Die Aufmerksamkeit richtet sich bei diesen »Klassikern« auf die Positionen, welche inhaltliche Aussagen zu den Basiswerten einer modernen Demokratie vornahmen. Es geht nicht um ein umfassendes Bild von den jeweiligen Denkern. Sie mögen zu anderen politischen Aspekten reflexionswürdige Ideen vorgetragen haben. Auch solche Betrachtungen erfolgten aber aus einer besonderen Grundhaltung und Ideologie heraus, die in einem fundamentalen Konflikt- und Spannungsverhältnis zur modernen Demokratie stand. Ablehnende Aussagen blieben nicht auf bestimmte Defizite, Legitimationsprobleme oder Skandale beschränkt, dienten deren Benennungen doch letztlich der fundamentalen gedanklichen Negierung demokratischer Ordnungsmodelle. Genau dieser Aspekt in der jeweiligen Ideologie steht hier im Zentrum, denn dabei handelt es sich um das gemeinsame Merkmal der geistigen Vorbilder der Neuen Rechten. Man kann bei der diskursiven Berufung auf diese »Klassiker« meist nicht von ihren demokratiefeindlichen Vorstellungen abstrahieren.

Insofern orientieren sich die folgenden Ausführungen auch an der Gegenwart und nicht an der Vergangenheit, wenngleich die antidemokratischen Denker aus der Weimarer Republik kommen. Diesbezüglich knüpft die vorliegende Arbeit an frühere Darstellungen an, liegen doch einige ideengeschichtliche Studien eben zu deren direktem beziehungsweise indirektem seinerzeitigen Wirken vor.⁴ Gleichwohl ist das genaue Erkenntnisinteresse auf eine gegenwärtige Rezeption bezogen. Denn angesichts der antidemokratischen Ausrichtung der behandelten Denker ist ihre neuerliche geistige Wertschätzung kaum zu ignorieren. Die Berufung auf einen Denker in Gänze eben als »Klassiker« geht auch bei seinen Staatsvorstellungen mit Zustimmung

3 Gleichwohl nutzt die folgende Analyse durchgängig dabei die Anführungszeichen, um Missverständnisse bei der Wahrnehmung auszuschließen.

4 Als bedeutsames Beispiel darf hier gelten: Kurt Sontheimer, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933* (1962), München 1983.

einher. Um hierzu einen möglichen Einwand gleich präventiv zu entkräften, sei dazu folgende Klarstellung vorgetragen: Diese Aussage gilt nicht für ein isoliertes Detail bei der entsprechenden Rezeption. Eine solche Beschränkung des konkret Gemeinten kann aber mit einer inhaltlichen Kenntlichmachung jeweils verbunden werden.

Genau von einer solchen Differenzierung lässt sich bei der Neuen Rechten nicht sprechen, auch nicht angesichts gelegentlicher Kommentare zu Relativierung und Verharmlosung. Es geht dabei gerade nicht um individuelle Doppelmoral, inhaltliche Mängel oder partielle Verfehlungen. Die angesprochenen Auffassungen gehören zu den gemeinten »Klassikern« und können nicht bei der Rezeption einfach so zur Seite geschoben werden. Wenn demnach antidemokratische Denker aus der Geschichte bemüht werden, um in der Gegenwart politische Institutionen oder Prozesse zu deuten, so darf man eine ähnliche Motivation bei der eigentlichen Zielsetzung unterstellen. Genau diese Einsicht macht die politischen »Klassiker« der Neuen Rechten wichtig, folgen deren Anhänger doch mit der Berufung auf sie ähnlichen politischen Vorstellungen. Gerade ein ideengeschichtlicher Blick, kombiniert mit einer ideologiekritischen Denkperspektive, verdient größeres Interesse, will man die ideologischen Auffassungen und das politische Handeln der Neuen Rechten verorten. Darüber hinaus finden einige der behandelten Denker steigendes Interesse in autoritären gegenwärtigen Regimen.

1.3 Definition von moderner Demokratie

Wenn sie als Antidemokraten in der folgenden Erörterung bezeichnet werden, bedarf es auch einer Definition des damit positiv Gemeinten. Nicht nur eine einzige Definition von Demokratie existiert, entstanden doch über die Jahrhunderte unterschiedliche Theorien.⁵ Hier erfolgt eine allgemeine Begriffsbestimmung hinsichtlich einer klas-

5 Vgl. aus der Fülle einschlägiger Sekundärliteratur: Francis Cheneval, *Demokratietheorien zur Einführung*, Hamburg 2015; Manfred G. Schmidt, *Demokratietheorien. Eine Einführung*, 5. Auflage, Wiesbaden 2010.

sischen und einer modernen Variante. Der bedeutendste Gesichtspunkt ist dabei das Mehrheitsprinzip, das eine Einschränkung durch individuelle Grundrechte erfahren kann, aber eben nicht muss. Bekanntlich kannte das antike Demokratieverständnis eine solche Einschränkung nicht, bezog es sich doch auf die vermeintliche Mehrheit als wahren Volkswillen. Diese Denkungsart existierte noch Jahrtausende später in diktatorischen Systemen. Sie bezeichneten sich zwar als »Demokratie«, eben aufgrund eines postulierten Gemeinwillens, der aber nicht durch einen offenen Wettbewerb ermittelt wurde. Individuelle Grundrechte und gesellschaftlicher Pluralismus gehörten nicht zu den konstitutiven Selbstverständlichkeiten. Und dies wären für eine moderne Demokratie zwar nicht alle, aber die erste und zweite Minimalbedingung.

Als dritte Eigenschaft kann die Gewaltenteilung gelten, welche dem klassischen Demokratiemodell mit der postulierten Mehrheits-herrschaft ebenfalls nicht eigen war. Das gemeinte Kriterium beschränkt nicht nur die Macht der Regierung, es bindet deren Agieren auch an die Gesetze in einem hier als viertes Merkmal geltenden Rechtsstaat. Eine moderne Demokratie existiert darüber hinaus meist in einem größeren Flächenstaat, der nicht nur aus räumlichen Gründen für das fünfte Merkmal eines Repräsentativsystems spricht. Denn bekanntlich könnten Abstimmungsberechtigte dort dauerhaft nur schwerlich in Präsenz zu einem Votum zusammenkommen. Auch die bei Entscheidungsfindungen hinsichtlich politischer Fragen auszumachende Komplexität spricht für den Parlamentarismus als Repräsentativsystem. Eine Abwahlmöglichkeit gegenüber der jeweiligen Regierung muss indessen durch ein geregeltes Verfahren gewährleistet sein, worin sich eben das für eine Demokratie namensgebende sechste Merkmal der Volkssouveränität artikuliert. Gleichwohl bestehen für sie in einer modernen Auffassung auch die genannten Grenzen.⁶

6 Vgl. zu den Besonderheiten moderner Demokratie: Birgit Enzmann, *Der demokratische Verfassungsstaat. Entstehung, Elemente, Herausforderungen*, Wiesbaden 2012; Christian Starck, *Der demokratische Verfassungsstaat. Gestalt, Grundlagen, Gefährdungen*, Tübingen 1995.